Amerikanisierung und Konsum in der Schweiz der 1950er und 1960er Jahre : Einstiege und Ausblicke

Autor(en): **Brändli, Sibylle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale**

Band (Jahr): **15 (1998)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-872016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sibylle Brändli

Amerikanisierung und Konsum in der Schweiz der 1950er und 1960er Jahre: Einstiege und Ausblicke

Die Konsumgeschichte der 1950er Jahre kommt nicht umhin, den Einfluss der USA auf die gesellschaftliche Organisation und den kulturellen Ort des Konsums sowie auf die Herstellung und Aneignung von Konsumgütern als komplexes prozessuales Phänomen zu untersuchen. Ein allzuoft mechanisch verstandener «Amerikanisierungsprozess», die theoretische Distanzierung von solcher Mechanik ohne begleitende differenzierte Handhabe, eine Beschränkung auf markant Amerikanisches bei der Behandlung des Themas (Hollywood, Coca-Cola etc.), eine vorweggenommene, ironisch eingekleidete Klarheit darüber, was «Amerikanisierung» nun sei, und die synonyme Verwendung u. a. von «Amerikanisierung» für «Kommerzialisierung» oder «Durchkapitalisierung» sind charakteristisch für die Art und Weise, wie diese Transmissionsprozesse in der Forschung aufgetaucht sind.[1]

Vorgeschichte und Einleitung

Mit «Amerikanisierung» habe ich mich in meiner Dissertation beschäftigt, die den Konsum und den Einzelhandel in der Schweiz der 1950er und 1960er Jahre zum Thema hat. Die Frage nach der Rezeption und Integration dessen, was als amerikanisch galt, diente mir dazu, die Wege zu verfolgen, wie Massenkonsum und «Wohlstand» erst durch eine solche Integrationsleistung zum Bestandteil schweizerischer Kultur wurden.[2]

Mit der Konzeptualisierung und v. a. Operationalisierung von Begriffen, die «Amerikanisierung» ersetzen können, indem sie kulturelle Transfer- und Vermischungsprozesse, Aneignungs- und Abschottungsleistungen benennen, tat ich mich lange Zeit schwer. In meiner dissertierenden Vorgeschichte bemühte ich mich aus methodischen Gründen – denn hier sah ich immer die grössten Defizite – um die Stationen eines einzelnen isolierbaren Beeinflussungsprozesses. Damit wollte ich allen begegnen, welche die Untersuchung des *Prozesses* der von ihnen postulierten «Amerikanisierung» tunlichst vermeiden und entweder nur vom Resultat, von den Agenten der Beeinflussung oder den Beeinflussungsvehikeln selber sprechen.

Auf der Suche nach dem Beispiel, das mir als Mikrokosmos dienen könnte, ging ich in die Irre. Später war ich in der Lage, dem vermeintlichen Sesam-öffne-Dich einen Namen zu geben, und nannte es stellvertretend «der Einzelhändler und die Kühltruhe». Wie verwandelt sich, so hatte ich offenbar gefragt, die Faszination eines Einzelhändlers mit grossen Kühltruhen, die in den Selbstbedienungsläden installiert wurden (welcher Faszination ich in meinen Quellen auf Schritt und Tritt begegnete), im Laufe der Zeit in einen selbstverständlichen Einsatz ebendieser Kühltruhe? Und die Faszination mit der Kühltruhe ist dabei mit grossem Vorteil als Zeichen einer expliziten Sensibilität gegenüber «dem Amerikanischen» zu interpretieren (und nicht nur als Vorbote kommender Rendite dank Modernisierung im pragmatischen Sinn). Das Diskursobjekt Kühltruhe diente mir in diesem Zusammenhang nur als *ein* herausgelöstes Element kultureller Transformationsarbeit («der Einzelhändler macht die Kühltruhe heimisch»), wobei die «indigenisierte» Kühltruhe Ausdruck der Transformation, kommerzieller Gebrauchsgegenstand und Element eines Einkaufsarrangements in einem wird. Der Einzelhändler, so stellte ich mir das auf dem Reissbrett vor, ist nach dieser Arbeit streng gedacht auch nicht mehr der gleiche Einzelhändler.

Mir ging es um die verschlungenen Prozesse, die vom wahrgenommenen «fremden» Kontext bis zur konkreten Transformation führten. Doch gerade das theoretische Konstrukt, dass nämlich eine Orientierung zu einer Handlungsweise führt, die ihrerseits die Orientierung beeinflusst, beschleunigte das Scheitern meines Vorhabens: Ich tat ja so, wie wenn ich diese Prozesse real beobachten könnte, dabei hatte ich es immer mit Vergangenheiten zu tun. Der Wunsch, auch nur ein einziger dieser Beeinflussungsprozesse zu rekonstruieren, musste ich aufgeben. Allerdings entwickelte ich aus dieser Situation die These, die auch dem nun folgenden zugrunde liegt: Massenkonsum und «Wohlstand» werden erst durch die kulturelle Arbeit, die als Faszination mit und Ablehnung von US-Amerika erscheint, zum Bestandteil schweizerischer Kultur. Damit war ich fürs erste von der manischen Kühltruhenfixierung erlöst. Und fand meine Beobachtungen u. a. in der prägnanten Formulierung von Kaspar Maase bestätigt, der in einem anderen Kontext Ähnliches über die deutsche Situation schreibt: «Das ‹Deutsche› von heute ist das eingeschmolzene ‹Fremde› von gestern, und es wird morgen ‹Deutsches› nur insoweit geben, als es sich heute in der Aneignung internationalen Materials reproduziert. In diesem Sinn war ‹Amerikanisierung› stets Voraussetzung und Mittel, ‹deutsche Kultur› am Leben zu erhalten.»[3]

Zugänge zu «Amerikanisierung»

Im folgenden breite ich fünf Theoriefragmente aus, die meine Arbeit begleitet haben. Sie intervenieren an unterschiedlichen Stellen des Gegenstandsbereichs «Konsum» und konstituieren sich aus unterschiedlichen Perspektiven. Mit diesen Skizzierungen verfolge ich das Ziel, Felder abzustecken, die sich zwar teilweise überlappen aber dazu beitragen können, das monolithische Konzept der «Amerikanisierung» aus der Welt zu schaffen. Ferner sind sie eine Folie für die Aus .führungen im zweiten Teil, einer Interpretation der Wohlstandskritik in der Schweiz zur Zeit des Kalten Krieges, die aus Platzgründen thesenhaft bleiben muss.

A. Kapitalistische Gesellschaften können als nationalstaatlich organisierte Kulturen betrachtet werden. Ihre *cultural schemes,* ihre Bedeutungs- und Symbolsysteme, werden massgeblich in der Sphäre der Ökonomie generiert und erkennbar. Darin sind sich kapitalistische Gesellschaften prinzipiell ähnlich, so wie sie funktional differenzierte Teilbereiche aufweisen: Wirtschaft, Politik, Religion, Gesellschaft.[4]
In dieser Sichtweise schaut die Wissenschaftlerin als Mitglied einer solchen Kultur auf den gesamten Planeten und stellt gegebenenfalls strukturelle Ähnlichkeiten in der Bedeutungsproduktion fest.

B. Es gibt historisch isolierbare Modelle der Organisation des materiellen, sozialen, religiösen und politischen Lebens, die in den USA geprägt wurden. Dass diese Bereiche funktional differenziert sind, gehört zu den Merkmalen westlicher Gesellschaften der Moderne. Das Modell «Massenproduktion – Massenkonsum – Demokratie» ist für die ZeitgenossInnen in anderen Ländern erkennbar: Es kann exportiert und rezipiert werden. Victoria De Grazia stattet das Modell mit folgenden Merkmalen aus: 1. «mass production», 2. «marketing», 3. «rising demand, which combined with a rapidly changing level of needs, in turn yielded a changed structure of demand», 4. «changing social stratification» («Converging ownership around key goods established the notion of a common ‹American standard of living›, potentially open to all.»), 5. «the formulation of the democratic experience in terms of consumer entitlement».[5]
Strukturell gesprochen, bewegt sich dieser Ansatz im Bild des «Originals» und der «Kopie». Die Wissenschaftlerin steht vor einer Art komplizierten Kopiermaschine für Strukturwandlungen. Gleichzeitig versetzt sie sich in die Köpfe von ZeitgenossInnen, die an Schaltstellen ihrer Gesellschaften in der Lage sind, den Kopiervorgang zu beeinflussen.
Denkt man De Grazias Modell weiter, liegt auf der Hand, dass alle europäischen Gesellschaften spätestens seit den 1950er Jahren über ein Gesellschaftsverständnis

verhandeln müssen, das materiellen Wohlstand und Demokratie bzw. *citizenship* in einen Zusammenhang bringen und dem Massenkonsum einen kulturellen Ort geben kann. Wenn man den American way of life mit Jean-Christophe Agnew als *shifting ensemble of cultural and material commodities*[6] bezeichnet, eine kulturelle Ordnung, die den Wirkungs- und Bedeutungszusammenhang des Konsummodells in De Grazias Sinn ausmacht, so könnte man auch von einem European way of life bzw. Swiss way of life sprechen, der ein eigenes *shifting ensemble* wäre. Zwei Kräfte trügen dazu bei, dieses *ensemble* zu schaffen: wirtschaftliche Strukturverschiebungen und die aktive Agentur gewisser Vermittlungsinstanzen.

C. «Amerika» ist seit seiner «Entdeckung» ein Phantasma. Es wird von seinen BewohnerInnen und vom Rest der Welt dauernd neu erschaffen: als Paradies, als Hölle – und v. a. als Zukunft. In den USA liefern diese Imaginationen den Mythos für die Herausarbeitung nationaler, regionaler und ethnischer Identitäten (mit Aus- und Eingrenzungen entlang verschiedener Linien) und im 20. Jahrhundert Bausteine für einen hegemonialen Anspruch im internationalen Kontext; die Imaginationen aus der Perspektive der «restlichen Welt» dienen der Selbstverständigung. In dieser Sichtweise ist Amerika ein Dynamo für die kulturelle Zeichenproduktion. Die faktische Hegemoniestellung seit dem Zweiten Weltkrieg intensiviert diesen Prozess. Die Betrachterin schaut wieder in die Köpfe einzelner ZeitgenossInnen, Milieus und Gruppen, deren Themen und Absichten in der «Bearbeitung» Amerikas sehr heterogen sind.
Dieser Zugang setzt bei Diskursen, imaginierten Bildern und intellektuellen Traditionen an und ist unmittelbarer als die nächstfolgenden Ansätze an der Sprache orientiert.[7]

D. Die USAnehmen seit dem Zweiten Weltkrieg und bis in die 70er Jahre hinein eine weltpolitische Hegemoniestellung in Anspruch, die auf einer bestimmten hegemonialen Kultur im eigenen Land basiert. Kein gesellschaftlicher Bereich in «ausseramerikanischen» Staaten, in dem ihre mediale, produkthafte und reale wirtschaftliche und politische Präsenz nicht vorhanden wäre. Gleichzeitig übertreten nichthegemoniale kulturelle Äusserungsformen die US-amerikanische Landesgrenzen und werden rezipiert. Erkennbar werden verschiedene Allianz- und Abschottungsgesten in verschiedenen nationalstaatlichen Kontexten, sowohl was die politische Klasse, die sogenannten «Wirtschaftsträger» als auch was andere gesellschaftlichen Gruppierungen und Milieus betrifft. Diese Gesten und ihre Konkretisierung reagieren auf kulturelle «Defizite». Daraus entstehen Verschiebungen in der hegemonialen Kultur und eine Neubestimmung sowohl der «Ränder» dieser hegemonialen Kulturen als auch der disruptiven Kräfte, die in ihrer Konstruktion

liegen, bzw. von «ausserhalb» auf sie ausgeübt werden. Die Rede von der hegemonialen Kultur bezieht sich auf der einen Seite auf die Macht und ihre Diskurse, andrerseits auf individuell realisierte Gefühls-, Handlungs- und Lebensorientierungen. Das «Original» dieses Zugangs lehnt sich an Antonio Gramsci an.[8]
Die Wissenschaftlerin setzt sich zu den Mächtigen und wirft ihren Blick auf die Verankerung und Legitimation hegemonialer Kulturen, derweil auf die Ränder schauend.

E. Amerika produziert die Staffage für bestimmte Lebensstile und Lebensentwürfe, die sich in Objekten des Konsums manifestieren – ob es sich um Turnschuhe, Coca-Cola, den neuesten Geländejeep oder um medial vermittelte Bilder, Geschichten, Deutungen – Versatzstücke für *imagined worlds* – handelt, die mit Hilfe realer Konsumgüter in die Realität geholt werden. Der Gebrauch dieser Güter lässt sich als Indigenisierung von Fremdem verstehen, wobei das Fremde interpretiert und in die Kultur eingegliedert wird. Diese Aneignungen finden heute im Kontext globaler «Deterritorialisierungen» statt. Arjun Appadurai schlägt ein Interpretationsinstrumentarium vor, das die gleichzeitige Homogenisierung (die von hegemonialen Gesellschaften in Gang gesetzt wird) und Heterogenisierung der *global cultural economy* des 20. Jahrhunderts würdigen und verstehen helfen soll: "at least as rapidly as forces from various metropolises are brought into new societies they tend to become indigenized in one or the other way."[9]
Er spricht von *ethnoscapes*, *technoscapes*, *finanscapes*, *mediascapes* und *ideoscapes*. Kurz zusammengefasst meinen diese «Landschaften» folgendes (wobei die Metaphorik der Landschaft seinem Anliegen, Bewegung und Diskontinuität hervorzuheben, in die Quere kommt):
Personen und «ethnische» Gruppen sind zunehmend mobil bzw. verstreut, die Produktion und Verteilung der Komponenten (gross)technologischer Anlagen (die wiederum der Produktion und Vermarktung von Gütern dienen) findet im globalen Massstab statt, was auch für den Kapitalfluss gilt und ebenfalls auf die Verbreitung der elektronischen Medien und für die internationale Dissemination von Informationen, Bildern, «Geschichten» und Diskursen zutrifft. Diese ermöglichen und forcieren, in einer zunehmend enttraditionalisierten Welt, die Konstruktion von *imagined worlds,* deren Versatzstücke sich aus Elementen aller Kulturen dieser Welt speist. Eng damit verwandt ist die Herauslösung (und Neuinterpretation) ideologischer Versatzstücke aus «territorialen» Kontexten (sprich Nationen) und deren Überlagerung anderer ideologischer Konstellationen zur Konstruktion neuer (auch oppositioneller) nationaler Identitäten und staatlicher Legitimationsstrategien.
Appadurai versucht, eine Begrifflichkeit zu entwickeln, die es erlaubt, aus *ver-*

schiedenen Akteursperspektiven dem Zusammenhang bzw. der konfliktiven Reibung dieser Landschaften aneinander nachzugehen.[10] Er bezieht sich zwar auf die allerjüngste Geschichte, jedoch meine ich, dass die Prozesse, die er in seiner (etwas schwer handhabbaren) Begrifflichkeit beschreibt, auch auf die Zeit des Kalten Krieges übertragen werden können. Der Vorteil der Perspektive, die seine Begrifflichkeit ermöglicht, ist das Zurücktreten des nationalstaatlichen Rahmens als räumliche und gedankliche «Grenze»: In diesem Modell gibt es keine Staaten als geschlossene Systeme.[11]
Innerhalb dieses Ansatzes kann sich eine konsumorientierte Perspektive auf einzelne Individuen und Milieus richten und die Konstellierungen von Konsumgütern, die Wege ihres Erwerbs und ihre Bedeutungen verfolgen.

F. Im letzten Zugang geht es um Effekte, die mit durch solche Indigenisierungsprozesse, durch die hegemoniale Stellung der USA und bestimmten Interpretationen des American way of life als Konstrukte zustande kommen – als Effekte jedoch in der Wahrnehmung nicht unbedingt mit den USA in Verbindung gebracht werden. Es handelt sich um die kulturelle Bedeutung der Wohlstandssteigerung, um Rationalisierungen in der Produktion, um die Bedeutung von Effizienz auf der einen Seite;[12] um soziale Informalisierung, Vulgarisierung und Psychologisierung auf der anderen.[13] Letztere Phänomene können in sich verändernden Verhaltensnormen und Lebensentwürfen beobachtet werden, erstere etwa in öffentlichen Auseinandersetzungen mit gesamtgesellschaftlichen Zielen. Die Forschungsperspektive kann sich an zeitgenössischen Auseinandersetzungen mit diesen «Stichworten» festmachen, diese Stichworte aber auch aus ihrem zeitgenössischen Kontext herauslösen.
Auf einer Meta-Ebene bewirkt beispielsweise die Rezeption *amerikanischer* Texte – seien sie theoretischer oder empirischer Natur – bei der Reflexion über «Amerikanisierung» und bei der Aufarbeitung konsumorientierter Fragen in der Geschichte ebenfalls Effekte, die sich nicht als «amerikanisch» bezeichnen lassen. Von solchen Effekten sind auch die Resultate und Denkprozesse im Rahmen eines Gesellschaftsvergleichs nicht ganz unberührt, was auch im folgenden Teil sichtbar werden wird.

Wohlstandskritik

In der Schweiz der 1950er Jahren avanciert «Wohlstand» zu einer gängigen Formel der Selbstbezeichnung. Der Begriff ist ein harmonisierendes Konstrukt, eine Gegenwartsbeschreibung, die ewig gelten soll, gleichzeitig eine Gefahr. Denn «Wohlstand» bleibt von Anfang an durch das Illegitime gefährdet und mit

Illegitimem gefärbt. Es etabliert sich eine kulturkritische Rhetorik der Mässigung, welche die Grenzen festlegt zwischen legitimem Wohlstand und illegitimem Materialismus, zwischen legitimer Bedürfnisbefriedigung und illegitimer Güteranhäufung, zwischen legitimem Gewinn und illegitimer Bereicherung. Zur Rhetorik der Mässigung zähle ich Äusserungen, die sich in unterschiedlichen ökonomischen und sozialkritischen Perspektiven und Öffentlichkeitskontexten mit Legitimitätsfragen befassen und dabei Bilder des Masses als positive Leitlinien bemühen. Dieses «Mass» hat viele Gesichter: Es reicht von der Beschwörung des menschlichen Masses[14] über die Einkreisung einer «Mitte»[15] bis zum Abscheu vor der «Vermassung»[16] und der notwendigen Dämpfung der Hochkonjunktur. Die Rhetorik der Mässigung tritt genau dann auf, wenn materielle Knappheit endgültig aufhört, zum Selbstbild der Schweiz zu gehören, und das Erinnerungsreservoir der Geistigen Landesverteidigung auch die «unerhörte Prosperität»[17] der Nachkriegsgesellschaft affizieren muss, um als Deutungsmuster konsensbildend zu bleiben. Deutlich wird dies in der Wohlstandskritik.

Wenn hier von Wohlstandskritik die Rede ist, so handelt es sich um eine Spannbreite von Äusserungen: selbstredende Seitenhiebe in Zeitungsartikeln, vage Andeutungen über die Bestimmung der Schweiz und den Kulturverfall, diffuse politische Ängste, in denen nur ein Subtext über Wohlstand spricht.

Es ist ein auffallendes Phänomen, dass explizit wohlstandskritische Texte (oder auch kontinuierlich verfolgbare Debatten) in den 1950er Jahren *in der Schweiz* rar sind; das beiläufige «Mitnehmen» von Wohlstandskritik auf der einen Seite und kaum sichtbare Fäden eines «Unbehagens» auf der anderen bilden die numerischen *peaks* der Auseinandersetzung mit Wohlstand.[18] Es gibt in vergleichender Perspektive betrachtet kaum ein schweizerisches *pendant* zu den einflussreichen amerikanischen Analysen in *The Lonely Crowd, Abundance for What?, People of Plenty, The Organization Man, The Power Elite, The Affluent Society, The Hidden Persuaders, The Status Seekers, The Wastemakers* etc. und dementsprechend kein selbstreflexives öffentliches Echo auf solche indigenen Impulse. Allerdings werden diese *amerikanischen* Texte rezipiert; sie finden in vermittelter, chiffrierter Form Eingang in kursorische und ausgebaute Darstellungen schweizerischer Befindlichkeit.[19]

Die Kritik an der «Wohlstandsgesellschaft», so die Überlegung, die hier im Zentrum stehen soll, etabliert sich zeitgleich mit dem als signifikant erachteten Anstieg der Absatzkurven und der statistischen Realität des Wirtschaftswachstums. Wohlstandskritik ist nicht eine *Reaktion* auf gesellschaftliche Veränderungen sondern eine Benennungspraxis dessen, was sich unter Wohlstand subsumieren soll. Das Objekt der Wohlstandskritik, und damit das Subjekt kritisierter Haltungen und Verhaltensweisen ist so etwas wie «der Konsument», worunter sowohl das Individuum als auch eine Volksgemeinschaft verstanden wird.

Zentrale Termini und Topoi der aufgespannten Szenarien und Wirkungszusammenhänge werden aus amerikanischer Gesellschaftskritik entlehnt. Das *Gewicht* dieser Entlehnungen und die *Gemengelage* mit älteren europäischen Strängen der Kulturkritik unterscheidet den Diskurs von früheren Konstruktionen des Zusammenhangs zwischen *wealth* und *morality.*

Den Gedanken, den T. J. Jackson Lears für den amerikanischen Kontext in den 1950er Jahren entwickelt, möchte ich für den schweizerischen Zusammenhang fruchtbar machen.

In den USA seien sowohl die Apologeten des Wohlstands als auch deren Kritiker, so Lears, Teil des gleichen *hegemonic bloc;* sie hätten die Koordinaten von Wohlstand und damit ein Gesellschaftsgemälde, das sich um die Termini «Massenkonsum», «Konformität» und «Geschmack» herum bildet, entworfen. Lears schreibt: "Across the political spectrum, celebrants and doubters alike accepted the same basic assumption that postwar America was a homogeneous mass consumption society. The very terms of the discussion promoted the primacy of consumption as a category of understanding. The endless chatter about conformity, the tendency to redefine questions of power as matters of taste."[20] Dabei gerieten, sagt Lears, gerade diese *questions of power* vollständig aus dem Blickfeld: "The tendency to see American culture as a monolithic and autonomous entity required a systematic inattention to power relations", augenfällig auch in den wissenschaftlichen Paradigmen der Zeit: "The refusal to engage questions of power led to the reification of abstract concepts into things which acted autonomously on people. Parsons's 'social system' was the most egregious example, though many others could be culled from the literature of 'modernization' or from culture-and personaliy anthropology. [...] The tendency to see abstractions (society, abundance, the economy, the organization) as omnipotent beings was reassuring but also disturbing. It signaled an implicit acceptance of bureaucratic systems, designed to promote productivity so efficiently that they seemed to run without the need of human control. Yet there was a chill to that efficiency. Parsons and his students never felt it, but more thoughtful commentators did."[21] Allerdings vermögen diese *thoughtful commentators,* wie Lears zeigt, keinen Hebel an die «Wohlstandsproblematik» zu legen, der die *systematic inattention to power relations* auflösen würde. Das funktionalistisch gedachte System bleibt entweder gut oder böse. Gut, wenn beispielsweise der gesellschaftliche Konfliktregulierungsmechanismus als berühmte Interaktion zwischen «Interessengruppen» gedacht wird,[22] böse, wenn die konzeptuelle Unterscheidung zwischen Individuum und Gesellschaft zur Grundlage eines Manipulationsmodells gemacht wird: ein System manipuliert das Individuum.[23] Lears konstatiert: "If economic problems were solved and questions of power were lost in the labyrinth of the bureaucratic system the intellectual could

still play a critical role: assaulting conformity, promoting more diverse and challenging standards of taste, serving as a kind of high-grade consumer adviser."[24]

Damit diese Beobachtungen für den schweizerischen Kontext nutzbar gemacht werden können, müssen Verschiebungen geklärt werden. Wichtig wird dabei eine zeitliche Verschiebung: Währenddem sich amerikanische Wohlstandskritik auf konkrete Beispiele zu stützen wusste (es sei hier nur an die generalisierende Ausschlachtung einzelner als Zukunftslaboratorien fungierenden *suburbs* erinnert),[25] ereifert sich schweizerische Wohlstandskritik an einer zukünftigen Bedrohung, deren *Vorboten* zum kritischen Anlass genommen werden. Gewisse im amerikanischen Kontext gewonnene Einsichten werden als zentrale Entwicklungsdimensionen vorweggenommen. Mit anderenWorten, schweizerische Wohlstandskritik der 1950er und frühen 1960er Jahre liest Zeichen der Bedrohung, durch deren Lektüre die Bedrohung mit entsteht. Diese Bedrohung fliesst in den Rahmen dessen ein, was Wohlstand überhaupt einschliessen soll. Damit liesse sich ansatzweise die Abwesenheit eines dichtgewobenen Texts und Diskussionszusammenhangs über Wohlstand erklären bei gleichzeitiger deutlicher Präsenz eines «Unbehagens».

Zweitens muss geklärt werden, inwiefern sich schweizerisches Unbehagen (ich beschränke mich hier auf die Perspektive der von Lears umrissenen *new class)* in den Termini Massenkonsum, Konformismus und Geschmack artikuliert. Hier sehe ich ebenfalls eine Verschiebung: Es geht in der Schweiz gegen den «guten Geschmack», sich allzusehr in die Niederungen solch traditionsloser Termini wie «Massenkonsum» und «Konformität» zu begeben, so wie die Gleichgewichtung von Massengüterproduktion und Massengüterkonsum nie die Selbstverständlichkeit erreicht, die sie in den USA erhält. Im amerikanischen Diskurs wird *suburban culture* zur Chiffre eines American way of life, an dem man sich abarbeitet, im schweizerischen Diskurs gibt es keine solche Chiffre sondern eine Unklarheit darüber, wer stellvertretend sowohl die Hoffnungen als auch die Ängste gewandelter Lebenslagen verkörpern soll. Deswegen konstituiert sich der immer gefährdete Akteur im wohlstandskritischen Diskurs entweder als eine Art Spannungszustand, oder als Folie muss ein synthetischer «Aufsteiger» herhalten, der noch nicht aufgestiegen oder erst im Begriff ist, es zu tun.[26]

«Massenkonsum» verliert nie seine Qualität der Äusserlichkeit, er ist nicht Merkmal der Gesellschaft sondern ein Zeichen des Überbordenden. Die Ersatztermini bewegen sich im Feld der Mässigung oder in Begriffen wie «Lebensstandard», «Versorgung», «Komfort».

Jakob Tanner verwendet in seinem Aufsatz «Zwischen ‹American Way of Life› und ‹Geistiger Landesverteidigung›» verschiedene Gegensatzpaare, um das Lebensgefühl und die strukturellen Spannungen in der schweizerischen Gesellschaft der 1950er Jahre zu charakterisieren: Öffnung – Abschottung, Wirtschaftswachstum –

Reformblockierung, Moderner Lebensstil – traditionelle Einstellung und eine starke «Kultur des Kalten Krieges».[27] In diese Konzeptualisierung und textuelle Darstellung eingepasst (und im Sinne eines Gedankenspiels) könnte man den Mässigungsdiskurs als Binde- bzw. Trennungsstrich zwischen den Begriffen sehen: Die vergangene Erfahrung der materiellen Knappheit, des Zusammenhaltens in der Not und der Wirtschaftsdepression wird im Mässigungsdiskurs evoziert, um die Bedrohung des in die Zukunft projizierten 'Materialismus' abzuwenden und die Unwägbarkeiten geopolitischer Entwicklungen und deren Auswirkungen auf die Schweiz handhabbar zu machen. «Mässigung» vereinigt alle drei Zeitvektoren zu einer Standortbestimmung, die ambivalent und starr ist. Diese ist auf einen Referenzrahmen angewiesen, der sowohl die Bedrohung als auch das Versprechen symbolisiert: die USA.

Anmerkungen

1 Inzwischen sind allerdings einige Veröffentlichungen erschienen, die diese Kritik entschärfen. In diesem Zusammenhang sehr fruchtbar: Kaspar Maase, «‹Amerikanisierung der Gesellschaft›. Nationalisierende Deutung von Globalisierungsprozessen?», in: Konrad Jarausch, Hannes Siegrist (Hg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945–1970,* Frankfurt a. M. 1997; Alf Lüdtke, Inge Marssolek, Adelheid von Saldern (Hg.), *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996.

2 Voraussichtlich erscheint die Dissertation 1998 im Böhlau Verlag. Sie besteht aus drei Teilen. Die ersten beiden nehmen die Entwicklung der Selbstbedienungsläden zum Ausgangspunkt, wobei die Konsumgenossenschaft Migros immer wieder im Mittelpunkt steht. Ich stelle dar, wie sich die Welt der materiellen Güter im Selbstbedienungsladen präsentiert, den ich als öffentlichen Ort und als Zeichensystem verstehe, wo Güter und damit eine Dimension von Wohlstand sichtbar, zugänglich und aneigenbar gemacht werden. Das Verhältnis zwischen Waren und Menschen und zwischen Konsumstätten und Menschen wird neu angeordnet, die Bühne der Transaktion wird zum Ausstellungsort einer wirtschaftlichen und sozialen Wohlstandslage. Der zweite Teil der Arbeit analysiert die Diskurse, die den «Konsumenten» bzw. die «Konsumentin» zu einer dichten und widersprüchlichen Position erstehen lassen. Dabei geht es um eine Mechanik der Bedürfnisse und der Bedürfnisbefriedigung, um Bedürfnisbefriedigung als Akt der sozialen Verortung und Vernetzung und um die Etablierung des «Konsumenten» als Kollektivsubjekt im politischen Prozess. Es findet eine Verschiebung der Geschlechtergrenzen und eine Modifizierung männlicher und weiblicher Attribute statt. Im letzten Teil frage ich, wie «Wohlstand» als gesellschaftlich konsensualer Topos fabriziert wird.

3 Maase, «Amerikanisierung», 233.

4 Ich folge dabei Marshall Sahlins bis zu einem gewissen Punkt. Er schreibt: "[…] the cultural scheme is variously inflected by a dominant site of symbolic production, which supplies the major idiom of other relations and activities. One can thus speak of a privileged institutional locus of the symbolic process, whence emanates a classificatory grid imposed upon the total culture. And speaking still at this high level of abstraction, the peculiarity of Western culture is the institutionalization of the process in and as the production of goods,

by comparison with a 'primitive' world where the locus of symbolic differentiation remains social relations, principally kinship relations, and other spheres of activity are ordered by the operative distinctions of kinship." Marschall Sahlins, Culture and Practical Reason, Chicago 1976, 211. Ich bin mir nicht mehr so sicher, ob es strukturell eine *dominant site of symbolic production* geben kann. Ich gehe eher mit Fredric Jameson davon aus, dass der Markt in kapitalistischen Gesellschaften wechselnde Konjunkturen in der Diskursproduktion und der Metaphorisierung erfährt.

5 Diese Punkte entwickelt Victoria De Grazia als Definition eines «american paradigm of mass consumer society». Siehe «Americanization and Changing Paradigms of Consumer Modernity in Europe: Perspectives from France, 1930–1990». Vortragsmanuskript für die Tagung «Konsumgeschichte im trans-nationalen Vergleich, 18.–20. Jahrhundert», 2.–4. Juni 1994 in Berlin, 6–14 (Aufsatz im Erscheinen).

6 Jean-Christophe Agnew, «Coming up for air: consumer culture in historical perspective», in: Jown Brewer und Roy Porter (Hg.), *Consumption and the World of Goods*, London 1993, 19–40, 33.

7 Siehe zum «imagologischen Ansatz» Reinhold Wagnleitner, *Coca-Colonisation und Kalter Krieg: Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg*, Wien 1991, 9–57.

8 Ich gebe ihn als Hintergrund obiger Überlegungen in den Worten von T. J. Jackson Lears wieder: "Gramscis vision of society involves not a mechanical mode of base and superstructure but a complex interaction of relatively autonomous spheres (public and private; political, cultural, and economic) within a totality of attitudes and practices [...] This vision [...] broadens the notion of ideology, rooting it in spontaneous philosophy (what Raymond Williams might call 'structures of feeling'); [...] it acknowledges the role of the state as a complex political entity, not merely a tool of the bourgeoisie; it points us toward cultural definitions of race, ethnicity, and gender and toward an exploration of ways those definitions justify or challenge existing power relations. To resort to the concept of cultural hegemony is to take a banal question – 'who has power'? – and deepen it at both ends. The 'who' includes parents, preachers, teachers, journalists, literati, 'experts' of all sorts, as well as advertising executives, entertainment promoters, popular musicians, sports figures, and 'celebrities' – all of whom are involved (albeit often unwittingly) in shaping values and attitudes of society. The 'power' includes cultural as well as economic and political power – the power to help define the boundaries of common-sense 'reality' either by ignoring views outside those boundaries or by labeling deviant opinions 'tasteless' or 'irresponsible'." T. J. Jackson Lears, «The Concept of Cultural Hegemony: Problems and Possibilities», in: *American Historical Review* 90 (1985), 567–593, hier 571 f.

9 Arjun Appadurai, «Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy», in: *Theory, Culture & Society* 7 (1990), 295–310, hier 295.

10 Als Beispiele: "States today are under siege, especially where contests over the ideoscapes of democracy are fierce and fundamental, and where there are radical disjunctures between ideoscapes and technoscapes (as in the case of very small countries that lack contemporary technologies of production and information); or between ideoscapes and mediascapes (as in many countries in the Middle East and Asia) where the lifestyle represented on both national and international TV and cinema completely overwhelm and undermine the rhetoric of national politics." Appadurai, «Disjuncture», 305.

11 Er erinnert auch alle, die auf die USA als ewige hegemoniale Kultur fixiert sind, in scharfsinniger Weise, dass es auch andere Metropolen gibt: "But it is worth noticing that

for the people of Irian Jaya, Indonesianization may be more worrisome than Americanization, as Japanization may be for Koreans, Indianization for Sri Lankans, Vietnamization for Cambodians, Russianization for the people of Soviet Armenia and the Baltic Republics." Appadurai, «Disjuncture», 295.

12 Hierzu mit einem fordistischen Ansatz und ohne direktes «Amerikanisierungs-Interesse»: Rudolf M. Lüscher, *Henry und die Krümelmonster. Versuch über den fordistischen Sozialcharakter*. (Aus dem Nachlass herausgegeben vom Freundeskreis R. M. Lüscher) Tübingen 1985; v. a. Kap. «Ein System der Illoyalisierung» und «Die Liebe zum Konsum».

13 Dieses zweite Bündel, speziell «Informalisierung» und «Vulgarisierung», formuliere ich in Anlehnung an die Arbeit von Kaspar Maase, *Bravo Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*, Hamburg 1992; v. a. Kap. «Amerikanisierung – Der Trend des 20. Jahrhunderts?» und «Wandel kultureller Machtbalancen».

14 «Der Mensch im Mittelpunkt» ist z. B. einer der beliebtesten Kürzel für die Evozierung der «Migros-Idee».

15 Vgl. E. F. Rimensberger, *Über den Weg der Mitte: Mensch, Wirtschaft, Kultur. Zwischen Zwang und Freiheit* (Gewerkschaftliche Schriftenreihe des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, 31) Zürich 1961.

16 Vgl. die Dissertation von Rudolf Fischer, *Masse und Vermassung: Versuch einer begrifflichen Klärung*, Schopfheim 1961. Fischers Referenten an der Universität Basel waren Edgar Salin und Max Imboden.

17 Ein Ausdruck aus dem Artikel «Probleme der Hochkonjunktur», in: *Basler Nachrichten,* 25. 7. 1956.

18 Siehe für eine schöne Darstellung dieser «Stille» Martin Ganz, «Nonkonformes von vorgestern: ‹achtung: die Schweiz›», in: Schweizerisches Sozialarchiv (Hg.), *Bilder und Leitbilder im sozialen Wandel,* Zürich 1991, 373–415.

19 Vgl. für eine explizite Thematisierung z. B. die Debatten an der 10. Studientagung der Stiftung «Im Grüene» im Jahr 1961, wo die Überlegungen des amerikanischen Werbekritikers und Journalisten Vance Packard zum Thema «Verschwendung» Tagungsfokus bildeten.

20 T. J. Jackson Lears, «A Matter of Taste: Corporate Cultural Hegemony in a Mass-Consumption Society», in: Larry May (Hg.), *Recasting America: Culture and Politics in the Age of Cold War,* Chicago 1989, 38–61, hier 47.

21 Ebd., 42 f.

22 Vgl. John Kenneth Galbraith, *American Capitalism: The Concept of Countervailing Power*, Boston 1952.

23 Ein gutes Beispiel für dieses zweite Modell ist das werbekritische Buch von Vance Packard, das Ende der 1950er Jahre auch in Europa zum Bestseller wurde. Vance Packard, *The Hidden Persuaders* (1957) Harmondsworth 1991.

24 Lears, «A Matter», 45.

25 Vgl. z. B. das letzte Kapitel «The New Suburbia: Organization Man at Home», in: William H. Whyte, *The Organization Man*, New York 1956, 267–405, das auf eigener Feldforschung in Park Forrest und Levittown im amerikanischen Bundesstaat Pennsylvania beruht.

26 Vgl. die Einleitung zu*Wachsender Wohlstand. Wie sie leben –1965. Eine Untersuchung über Lebensstandard und Konsumgewohnheiten der Abonnenten des Schweizerischen Beobachters heute und im Vergleich zu 1950 und 1960*, Basel 1965.

27 Jakob Tanner, «Zwischen ‹American Way of Life› und ‹Geistiger Landesverteidigung›. Gesellschaftliche Widersprüche in der Schweiz der fünfziger Jahre», in: *Unsere Kunstdenkmäler* 43 (1992), 351–363.